

Maler-Gespräche

Autor(en): **Fries, Hanny**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **61 (1981)**

Heft 5: **Max Frisch, "nicht ganz leicht zu feiern"**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERWIN JAECKLE

Unterscheidungen

Ich gehöre aus Achtung zu den bescheidenen Mitarbeitern an Geist und Staat. So war ich denn im Hader mit den vierzig Büchern, die ich – der kargen Freizeit abgerungen – für «Stillere» schrieb, zwanzig Jahre lang *in der Opposition* Parlamentarier. Ich will Max Frisch, neben dem ich gern vor unserem Lehrer Robert Faesi sass und dessen «Blätter aus dem Brotsack» ich im *Atlantis Verlag* betreute, zugestehen, dass er seine verallgemeinerten Nöte mit seinem Namen decken muss (und es bedarf eines grossen Namens, um diesen den Rang zu geben, den Frisch ihnen zumisst); ich habe es in der alltäglichen Arbeit tun müssen und getan. Das trennt uns. Wir sind Kräuter anderer Art, wenn auch der selben Wiese. Ohne Max Frisch liessen sich solche Unterscheidungen weniger eindrücklich treffen.

HANNY FRIES

Maler-Gespräche

Als Leser-Anfängerin durch häufige Zitate aus dem Mund von Ludwig Hohl schon hingeführt zu Max Frisch (in der geduldigen Art, wie man eine noch unerfahrene kleine Katze zu ihrer Nahrung schubst, immer wieder –), hat sich meine Beziehung zu diesem Dichter, mein Bedürfnis, ihn zu lesen und mit ihm zu reden, eigentlich nicht verändert, höchstens intensiviert.

Wenn ich den oft Abwesenden endlich wieder einmal zu sehen die Gelegenheit habe, dann führen wir im Grunde genommen Maler-Gespräche: über die Erfahrungen mit der Wirklichkeit, das Gestalten (oder Umsetzen) derselben, die Träume, und auch die schwierigen und die leichteren Dinge des Lebens so im allgemeinen.

Dann habe ich da natürlich noch das Reservoir der Erinnerungen an die Theaterproben seiner Stücke; ich sitze irgendwo im Dunkeln hinter ihm und zeichne. Sein Profil mit der Pfeife, der Kragen des alten Lumberjack, und oben auf der Bühne die Figuren, die ich mit dem Bleistift verfolge. Andorra, Don Juan oder die Liebe zur Geometrie, Biedermann und die

Brandstifter, Biographie, Triptychon – beim Betrachten der Blätter aus einer Zeitspanne von etwa 20 Jahren fällt mir auf, dass die Personen, Inhalt, Regie und Bühnenbild einen den Duktus des Striches verändernden Einfluss ausüben, verschiedenen Druck auf den Bleistift. Das versetzt mich augenblicklich in jene Proben-Momente, in die spezifische Stimmung jener Tage. Es ist eine andere Seite in der Beziehung zu M. F., die der Gespanntheit in der 7. Parkettreihe des halbleeren Theaters während der Hauptprobe . . .

Im Tagebuch 1966/1971 steht im Fragebogen Seite 322 eine Stelle, die sich mir eingepägt hat:

«Was halten Sie ferner für unerlässlich, damit Sie eine Beziehung zwischen zwei Personen nicht bloss als Interessen-Gemeinschaft, sondern als Freundschaft empfinden:

a) . . .

b) . . .

c) . . .

d) dass einer den andern in den Zustand der Hoffnung versetzen kann nur schon dadurch, dass er da ist, dass er anruft, dass er schreibt?»

HANS BÄNZIGER

Mit Grösse und einem schmerzlichen Unterton

Die persönlichen Gewinne?

Sicher nicht literarische Befriedigung, wie sie Schöngestiges oft bietet, und reine Freude. Wollen wir uns aus den Verpflichtungen des Alltags wegstellen oder uns am Feierabend (wenn es das noch gibt) am Zeitgenössischen vergnügen, finden wir eine Menge Autoren, die uns willkommener sind als Max Frisch. Es geht kaum ein Jahr vorbei ohne kleine Verärgerungen im Zusammenhang mit ihm und seinem Werk. Bald stösst man sich an einer politischen Verallgemeinerung, bald an einem veröffentlichten Bekenntnis privater Natur. Der Fall liegt ganz anders als dort, wo penetrant intellektuelle Ungezogenheit – wie früher allzu aufdringliche Wohlerzogenheit – ärgert oder langweilt. Von Frisch erwarten wir immer wieder kluge Antworten auf die persönlichsten und allgemeingültigeren Fragen – und werden regelmässig im Stich gelassen. Das ist schon viel.

Ich lernte den Dichter relativ kurz nach dem Krieg kennen, als das